

geht um ein Stück von hoher Qualität, das vermeintlich aus einem dicht bei der Hildesheimer Fabrikation stehenden Atelier aus dem zweiten Viertel des zwölften Jahrhunderts stammt. Vorher wurde es aus der Umgebung von der Fundstätte bis in 1198 für das erste Mal Nienborg und bis zum Hauptweg von Münster nach Deventer.

Literatur

Ursula Mende, Romanische Bronzen. Hildesheim und sein Umkreis. In: Michael Brandt (Hrsg.), *Abglanz des Himmels. Romanik in Hildesheim*. Ausstellungskat. Hildesheim (Regensburg 2001) 199–209. – **Ursula Mende**, Gusswerke. Beiträge zur Bronzekunst des Mittelalters (Regensburg 2020). – **Peter Springer**, Kreuzfüße. Ikonographie und Typologie eines hochmittelalterlichen Gerätes. *Bronzegeräte des Mittelalters 3* (Berlin 1981). – **Otto Werner**, Zusammensetzung neuzeitlicher Nachgüsse und Fälschungen mittelalterlicher Messinge und Bronzen. *Berliner Beiträge zur Archäometrie 5*, 1980, 11–35. – **Otto Werner**, Analysen mittelalterlicher Bronzen und Messinge 4. *Berliner Beiträge zur Archäometrie 7*, 1982, 35–174.

Mittelalter

Nachverdichtung in Minden im 13. Jahrhundert – die Grabung am Deichhof

Kreis Minden-Lübbecke, Regierungsbezirk Detmold

Ulrich Holtfester,
Sven Spiong



schwierigen Baugrundes bewusst, der sich auch bis in die Anfänge der Baugeschichte des untersuchten Areals zurückverfolgen lässt. So bestand hier noch eine nicht bebaute Freifläche, die sich als feuchte Senke zu einem etwas weiter östlich verlaufenden Bach darstellte, als das Areal um 1230 in das befestigte Stadtgebiet einbezogen wurde. Diese Senke liegt 100 m westlich des um 1000 auf einer Anhöhe gegründeten Marienklosters.

Abb. 1 Der Sporn mit den rechteckigen Endplatten datiert aus dem 11. Jahrhundert (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ S. Brentführer).

Ein geplanter Neubau mit Tiefgarage machte in Minden am nördlichen Ende auf der Westseite der Deichhofstraße eine archäologische Untersuchung von einer etwa 1200 m² großen Fläche notwendig. Auf einem Kupferstich von Wenzel Hollar aus dem Jahre 1633 sind traufständige Häuser zur Deichhofstraße und im weiteren Verlauf der nach Westen abknickenden Straße, der heutigen Straße Marienwall, kleine giebelständige Gebäude abgebildet. Von diesen Gebäuden waren zu Beginn der Grabung bereits sämtliche Spuren im Boden durch jüngere unterkellerte Häuser an der Straße beseitigt. Nur in den hinteren Grundstücksbereichen und unter den Kellersohlen haben sich noch Überreste der mittelalterlichen und teilweise barocken Bebauung erhalten.

Bereits bei den ersten Bodenuntersuchungen wurde den heutigen Bauherren die Herausforderung eines stark durchfeuchteten



Abb. 2 Unter den zahlreichen Lederfragmenten des 11. bis 13. Jahrhunderts sind einige, aus denen sich Schuhe rekonstruieren lassen (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ S. Brentführer).

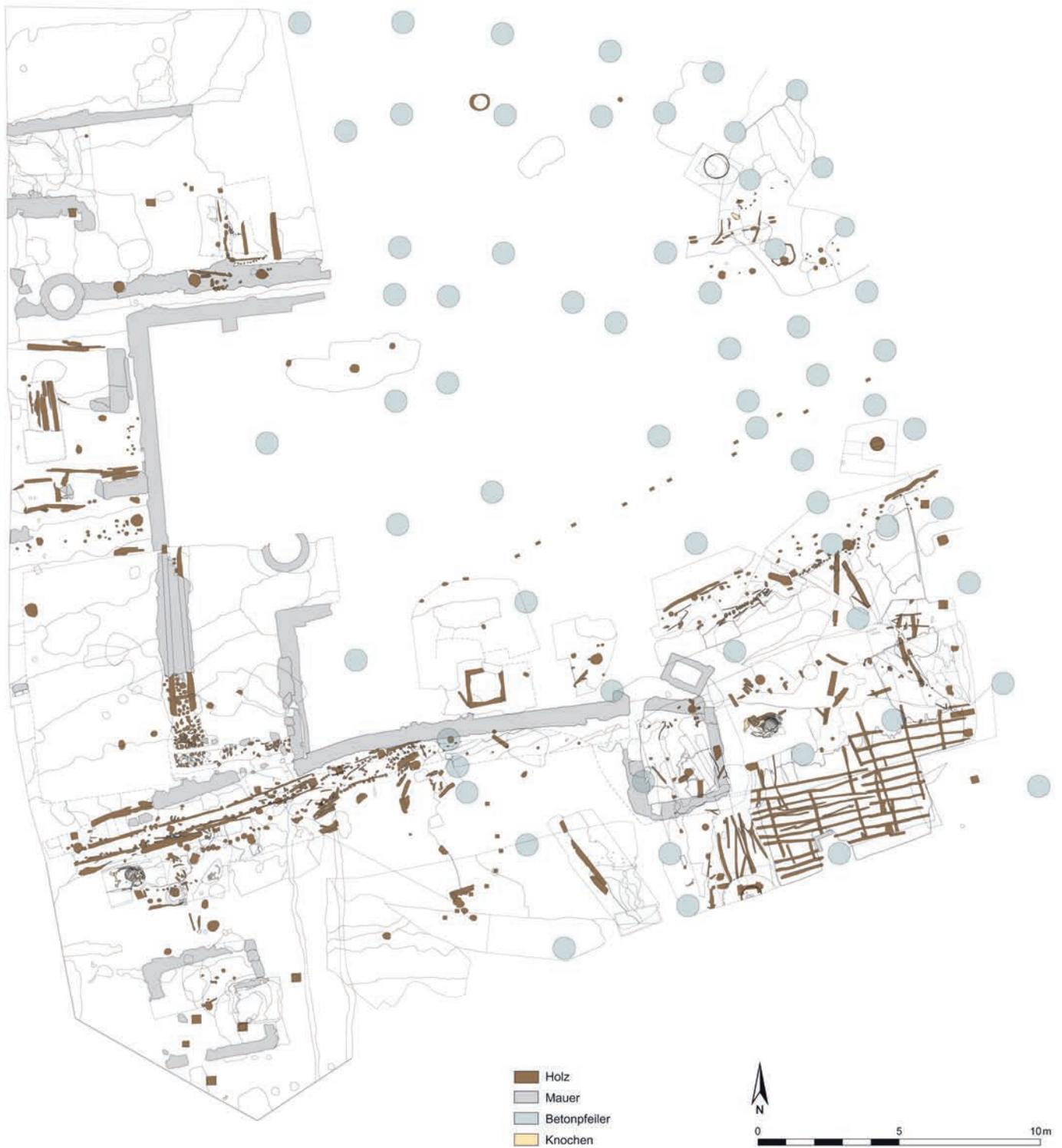


Abb. 3 Grabungsplan mit der Holzkonstruktion im Südostteil im unteren Planum (Grafik: Archäologie am Hellweg eG/ S. Luke, S. Gonschorek).

denen einer bereits restauriert wurde (**Abb. 1**). Er wurde aus einem Stück geschmiedet, ist mit Gruppen von schräg gestellten Kerben verziert und weist eine dünne Schicht Verzinnung auf. Der Sporn mit vertikal nicht geschwungenen Armen hat einen langen Dorn mit pyramidenförmigem Stachel und rechteckige Platten an den Bügelenden. Statt Niete besitzen die Endplatten je einen pilzförmigen Knopf zum Einhängen der Riemen.

In den Schichten des 11. bis 13. Jahrhunderts konnte eine große Anzahl an Lederfragmenten, überwiegend von wendegenähten Schuhen, geborgen werden (**Abb. 2**). Einige Oberlederfragmente weisen Stanzverzierung auf, in einem Fall hat sich auch eine Ziernaht erhalten. Die mehrheitlich durchgelaufenen Sohlen und Schnittreste zeugen davon, dass hier einst Abfälle eines Flickschusters auf der damaligen Freifläche deponiert wurden.

Auf dem gesamten Grabungsareal wurden Matten aus geflochtenen Weidenruten vom Grabungsteam freigelegt. Diese dienten dazu, das Gelände begehbar zu machen. Bis zu drei Lagen solcher Weidenrutenmatten – immer wieder durch einzelne Torfschichten getrennt – konnten hier nachgewiesen werden. Auch stark mit Stroh durchsetzte Mistschichten wurden auf dem Boden aufgetragen, um die Oberfläche zu befestigen. An einer Stelle wurde ein Nord-Süd-verlaufender Graben mit Weidenrutenmatten ausgelegt. Er diente möglicherweise als Viehtränke.

Im 14. Jahrhundert wurde dann ein Areal im Südostteil der Fläche mit einer besonders aufwendig konstruierten hölzernen Untergrundbefestigung erschlossen (Abb. 3). Insgesamt wurde hier ein Bereich von über 135 m² mit mindestens 11,70 m Breite und 11,60 m Länge von einem Flechtwerkzaun eingefasst, wobei der südliche und der östliche Abschluss bei der Grabung nicht erfasst wurden (Abb. 4). Im Osten lag die Grenze vermutlich nur gut 2 m weiter östlich direkt an der Straße. Zunächst wurde nur der Untergrund im nord-westlichen Bereich befestigt, indem quer über Nord-Süd-verlaufenden Birkenstämmen eine flächendeckende Lage Birkenäste verlegt wurde. Im Rest des eingezäunten Bereiches liegen die Birkenstämmen in Ostwestrichtung und die flächigen Birkenzweige in Nordsüdrichtung. Am aufwendigsten ist die Holzkonstruktion in den südlichen zwei Dritteln

dieses Areals (Abb. 5). Sie ist stratigrafisch etwas jünger als die Befestigungen im nördlichen und westlichen Teil. Die Basis bilden hier zwei quer zueinander liegende Lagen naturbelassener bis zu 5 m langer Birkenstämmen. Die Nord-Süd-ausgerichteten Stämme der untersten Schicht weisen durchschnittliche Abstände von ca. 1,50 m zueinander auf. Darüber wurden im rechten Winkel mit wesentlich dichteren Abständen von nur 0,30 m bis 0,40 m weitere Birkenstämmen verlegt. Dieses Grundgerüst wurde flächendeckend mit Weidenruten bedeckt, die sich eng an die Birkenstämmen schmiegen und die Rundungen zum Teil übernehmen. Auch die Birkenstämmen der oberen Lage sind an den Stellen, wo sie auf den unteren Stämmen aufliegen, regelrecht eingedrückt. Insgesamt macht diese Fläche deshalb den Eindruck eines länger begangenen Fußbodens. In keinem Fall konnten irgendwelche Befestigungen, sei es aus Fasern oder Nägeln nachgewiesen werden. Zur Fixierung der Konstruktion wurden lediglich einzelne Staken in den Boden gerammt. Die Birkenstämmen weisen gebeilte Enden auf. Die Gesamtbreite der Konstruktion beläuft sich auf ca. 8,30 m, wobei sie im Süden von der Spundwand abgeschnitten wurde.

Unmittelbar auf dieser Holzkonstruktion konnten noch die Überreste eines Fachwerkhäuses geborgen werden. Es handelt sich um einen Fußbodenaufbau aus 5 cm bis 10 cm dicken Birkenstämmen und dünnen, lattenför-



Abb. 4 Blick auf die mittelalterliche Holzkonstruktion einer Substruktion für ein Fachwerkhäuser von Westen. Im Vordergrund sind die Überreste eines Flechtwerkzaunes zu sehen, der das Grundstück nach Westen begrenzt (Foto: Archäologie am Hellweg eG/ U. Holtfester).

migen, 4 cm bis 7 cm breiten Hölzern, der auf einer kiesigen Füllschicht aufliegt. Eine stark gestörte Schicht über dem Fußboden enthielt einige Bohlen, die als letzte nicht mehr wiederverwendete Bauelemente des Fachwerkhäuses anzusehen sind. Ferner zeugen Ziegel vom Typ Mönch-Nonne von der ehemaligen Dachbedeckung des Hauses. In dieser Abbruchschicht lagen ein vollständiges Pferdeskelett und ein schlechter erhaltenes Rinderskelett. Die höher liegenden Schichten waren im gesamten Südostteil der Grabung bereits durch jüngere Bodeneingriffe und Unterkellerungen zerstört.

Abb. 5 Gesamtfoto (SfM) vom Holzbefund im Südostteil (Foto: Archäologie am Hellweg eG/U. Holtfester).

Dass es sich bei dem Bereich um ein Grundstück des 14. Jahrhunderts handelt, das sich nur noch südlich des Grabungsschnittes fortsetzt, zeigen die deutlich abweichenden Schichtenabfolgen jenseits des erwähnten Flechtwerkzaunes. Die Oberfläche nördlich des Flechtwerkzaunes ist zwar auch befestigt, hier mussten aber für die Oberflächenbefestigung einfache Holzschnitzel reichen. Die nördliche und östliche Grundstücksgrenze stimmt noch mit der Darstellung im Urkataster überein.

Im Vergleich zu den Arealen an der Straße sind die Erhaltungsbedingungen auf den hangaufwärts gelegenen westlichen Flächen

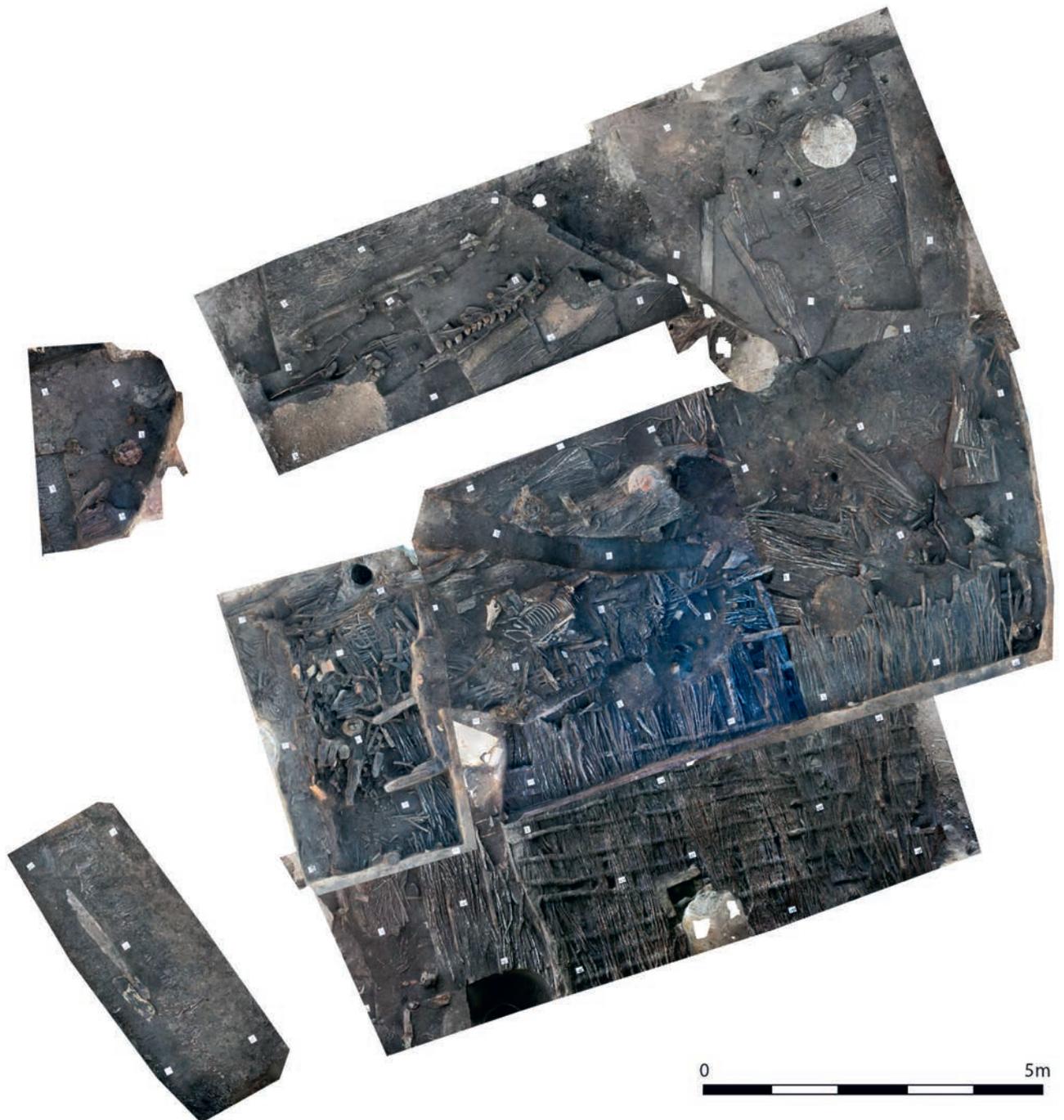




Abb. 6 Foto vom barocken Fundament mit Pfahlgründung (Foto: Archäologie am Hellweg eG/U. Holtfester).

deutlich besser. Hier konnten zwar umfangreiche Schichtenabfolgen des 13. bis 16. Jahrhunderts flächig untersucht werden, allerdings war dieser Bereich überwiegend mit kleinen Schuppen bebaut, von denen sich noch die Fundamente, teilweise auch gepflasterte Innenbereiche und Holzfußböden erhalten hatten. Kleine Kanäle leiteten das Oberflächenwasser hangabwärts nach Osten in den jenseits der Deichhofstraße verlaufenden Bach. Für das gesamte Mittelalter ist für diese Bereiche von einer hauptsächlichen Nutzung als Gartenland auszugehen. Hier lagen auch Brunnen und Latrinen.

Im 16./17. Jahrhundert wurde hier ein großes Gebäude mit einem Fundament mit einer aufwendigen Pfahlgründung errichtet (Abb. 6). Hierfür mussten mehrere hundert Rundhölzer senkrecht in den Boden gerammt werden. Zwischen Pfahlgründung und Bruchsteinfundament lag eine Holzkonstruktion aus zwei über 6 m langen Balken, die durch Querbalken miteinander verbunden waren. Dieses Gebäude berücksichtigt die im Urkataster verzeichneten Baufluchten, muss aber noch vor dessen Erstellung abgerissen worden sein, da es dort nicht mehr verzeichnet ist. Der Verlauf seiner Südmauer ist identisch mit der nördlichen Grundstücksgrenze des im Südostteil erfassten mittelalterlichen Grundstücks. Die im 13./14. Jahrhundert erschlossenen und

im Grabungsareal erfassten Grundstücke behielten demnach ihre Außengrenzen bis ins 19. Jahrhundert bei.

Summary

A waterlogged hollow in the terrain on Deichhofstraße road remained undeveloped for a long time, despite being within the city limits from around 1230. It was not until an elaborate timber structure provided sufficient support in the 13th/14th century that the first residential buildings were erected. The plot boundaries from the period were retained until the 19th century.

Samenvatting

Een vochtige laagte aan de Deichhofstraße bleef onbebouwd ook nadat deze rond 1230 bij de stad werd getrokken. In de dertiende/veertiende eeuw vormde een complexe houtconstructie de ondergrond voor de eerste woonhuizen. De toentertijd vastgelegde perceelsgrenzen hebben tot in de negentiende eeuw bestaan.

Literatur

Bendix Trier (Hrsg.), Ausgrabungen in Minden. Bürgerliche Stadtkultur des Mittelalters und der Neuzeit (Münster 1987).